

Zweitveröffentlichung



Kallenbach, Tilman

Praxis als politisches Projekt

Datum der Zweitveröffentlichung: 11.05.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-115043x

Erstveröffentlichung

Kallenbach, Tilman (2026): Praxis als politisches Projekt, in: Selma Haupt, Tilman Kallenbach, und Nils Klevermann (Hrsg.), Ein Glossar zum Praxisverständnis Sozialer Arbeit : Praxis als gemeinsame Spurensuche, 1. Auflage, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 154–156, doi: 10.3224/84743411.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

Praxis als politisches Projekt

Tilman Kallenbach

Die enge Verflechtung von Sozialen Bewegungen und Sozialer Arbeit ist für Disziplin und Profession oft beschrieben worden. Oftmals fungieren Soziale Bewegungen dabei als Stichwortgeberinnen für Theorie oder als politische Instanz, die gesellschaftliche Konfliktlagen thematisiert und sie zur Aufgabe Sozialer Arbeit macht. Dieser Beitrag legt einen engeren Fokus auf die praktische Arbeit der Bewegungen mit und für Menschen; und er stellt die Frage, ob es sich dabei um (die Vorwegnahme) Sozialer Arbeit handelt.

Soziale Bewegungen sind politische Akteure – sie sind mit Transformation von Gesellschaft befasst und dabei tief in diese Gesellschaft verweben. Sie nutzen diskursive Möglichkeitsräume und beteiligen sich so an Auseinandersetzung um Hegemonie: dem Ringen um soziale Ordnung. Dabei findet ein beständiger Wandel von Organisationsstrukturen, Protestformen und -mitteln statt (Leinius et al. 2017). Im Spektrum dieser Mittel und Formen werden Soziale Bewegungen auch „zu Trägern von Selbsthilfe(organisationen) und Hilfe(maßnahmen)“ (Maurer 2011: 79). Sie erstritten bisweilen Zugewinne an Bürger:innenrechten und hinterließen mit alternativen Projekten tiefe Spuren im Selbstverständnis und den (Praxis-)Einrichtungen der Sozialen Arbeit (Roth 2021: 17ff.). Migrationsberatung, AIDS-Hilfe, Frauenhäuser oder die offene Behindertenarbeit sind Beispiele, die verdeutlichen, wie durch die Intervention Sozialer Bewegungen in gesellschaftliche Konflikte Soziale Arbeit geprägt wurde. Wird Soziale Arbeit demnach als Gedächtnis gesellschaftlicher Konflikte gedacht (Maurer 2011), so erscheint es hilfreich, diesen Kämpfen und den in ihnen entstandenen Praxen Aufmerksamkeit zu schenken.

In der Folge soll entlang zweier historischer Beispiele diskutiert werden, in welcher Weise entsprechende Praxen und Projekte Sozialer Bewegungen in Soziale Arbeit übergehen. Dabei soll zunächst auf die Projekte und die Parteilichkeitsdiskussion der autonomen Frauenbewegung der BRD der 1970er Jahre und im Anschluss daran an die (un)sichtbaren Politiken der Migration innerhalb der Geflüchtetenproteste zwischen 2013 und 2016 eingegangen werden.

Autonome Frauenbewegungen entstanden in den 1970er Jahren im Kontext des Aufkommens der neuen Linken und erweiterten diese um eine geschlechterpolitische Problematisierung individueller und struktureller Gewaltverhältnisse (Wagner 2018: 39). Der Bezug zur Autonomie bedeutet dabei „vieles zugleich:

Unabhängigkeit vom politischen System, Selbstbestimmung, Solidarität unter Frauen und Widerstand gegen den Staat“ (Ferree 2018: 84).

Neben den öffentlichkeitswirksamen Protest stellten die Aktivist:innen dieser Zeit aber auch die praktische Arbeit in Projekten: beispielsweise in Gründungen von Frauenhäusern. Alternative Sozialarbeit, die an „die Konzepte Betroffenheit, Parteilichkeit, Emanzipation und nicht zuletzt Selbstverwaltung und Autonomie“ (Wagner 2018: 39) anschließen, markieren den Kern dieser Praxis. So wurden Arbeits- und Organisationsweisen erprobt, die ganz praktisch auf eine Demokratisierung der Arbeit abstellten und explizit Teil einer politischen Praxis waren. Insbesondere die Institutionen können dabei als überaus erfolgreich bezeichnet werden und finden sich heute als zentrale Bestandteile Wohlfahrtsstaatlicher Infrastruktur wieder. Aber auch ein Bewusstseins- und Kulturwandel in geschlechterpolitischen Fragen darf als Erfolg der Bewegungen verstanden werden.

Aus der Perspektive des Jahres 2025 nur schwer vorstellbar: Asyl war vor 2015 in der BRD ein nur randständig diskutiertes Thema. Dabei stieg die Zahl der Asylanträge bereits seit 2008 wieder und erreichte im Jahr 2013 die Marke von 100.000 in einem Jahr. Im Anschluss an einen Suizid eines Geflüchteten in einer Sammelunterkunft in Würzburg entstand 2012 eine Protestbewegung aus den Lagern heraus, die gegen die Lebensumstände, die verwehrten Bürgerrechte und die Perspektivlosigkeit im Asylsystem aufbegehrten (Lambert/Wilcke 2015: 5f.). Hungerstreiks, Dauerkundgebungen, Protestcamps, ein Protestmarsch, Kongresse und Besetzungen waren die Mittel dieser Kämpfe.

In der offenen Selbstartikulation als Protestierende nahmen die Aktivist:innen dabei ihre Anerkennung als politische Subjekte in Form von Bürgerschaft vorweg und ließen sich nicht in die ihnen oftmals zugewiesenen Rollen der „notleidenden Opfer“ oder der Illegalen fassen (Bareis/Wagner 2016: 35). In der Selbstorganisation, der Vernetzung, der Mobilisierung und internen wie gesellschaftlich geführten Diskussion veränderten sie ihre Lebensumstände und schafften sich selbst eine – wenn auch prekäre – Perspektive. Gleichzeitig wurden die Proteste immer mehr auch zu einer Anlaufstelle für Geflüchtete und zu einem Ort der kontinuierlichen Unterstützung in diversen Fragen der Bewältigung des Alltags – auch und gerade in Form unsichtbarer Politiken des Unterlaufens von Grenzregimen (Lambert/Wilcke 2015). Insbesondere kritische Soziale Arbeit forderte in diesen Jahren eine Praxis ein, die „in Situation der Flucht eine hilfreiche Ressource sein“ (Bareis/Wagner 2016: 42) könne – es spricht einiges dafür, dass die Geflüchtetenbewegung dies zumindest zeitweise realisieren konnte. Nicht zuletzt angesichts der migrationspolitischen Debatten des anschließenden Jahrzehnts wird an dieser Stelle allerdings deutlich, dass sich diese Entwicklungen nicht linear und widerspruchsfrei gestalten.

Beide Beispiele zeigen deutlich: In und um Soziale Bewegungen finden sich Praxen, die Menschen Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, Rechten und Partizipation verschaffen. Manche dieser Praxen erfahren Institutionalisierung und werden Teil einer Wohlfahrtsinfrastruktur, die ihrerseits aber nicht unabhän-

gig von (national)staatlichen Praxen der Regulation und Ausschließung gedacht werden kann (Bareis/Wagner 2016: 41). Soziale Arbeit als Gedächtnis von Konflikten zu verstehen, bedeutet dann gerade auch neben den Indienstrafen für Sicherung und Befriedung von Bestehendem, das Eintreten für „Verschiebung, Öffnung und Durchlässigkeit“ (Maurer 2011: 81) gesellschaftlicher Grenzen auch und gerade im Bündnis mit Sozialen Bewegungen zu reflektieren. Damit werden Bewegungspraxen zu solchen mit ausgesprochener Relevanz für Soziale Arbeit.

In den Blick zu nehmen ist dabei eine Praxis, die sich selbst als eine politische konstituiert (hat). Gerade dann, wenn sich entsprechende Projekte institutionalisieren und zu sozialstaatlicher Infrastruktur werden, ist dabei immer wieder aufs Neue nicht nur an die Genealogie der Institution zu erinnern, sondern gleichsam die Frage zu stellen, inwieweit diese auch weiterhin geeignet sind, Grenzverschiebungen zu ermöglichen.

Literatur

- Bareis, Ellen/Wagner, Thomas (2016): Flucht als soziale Praxis – Situationen der Flucht und Soziale Arbeit. *Widersprüche* 141, 36, 3, S. 29–46.
- Ferree, Myra Marx (2018): *Feminismen*. Frankfurt: Campus.
- Lambert, Laura/Wilcke, Holger (2015): Die Politik des O-Platzes. In: *movements* 1, 2, S.1–23.
- Leinius, Johanna/Vey, Judith/Hagemann, Ingmar (2017): Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30, 4, S. 6–20.
- Maurer, Susanne (2011): Kritikvermögen, soziale Phantasie und experimentelle Praxis – oder: Was Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen gemeinsam haben (könnten). In: *np Sonderheft* 10, S. 79–82.
- Roth, Roland (2021): Spannungsreiche Beziehungen: Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. In: *Widersprüche* 161, 41, 3, S.11–23.
- Wagner, Leonie (2018): Das Private wird politisch. In: *Sozial Extra* 42, S. 38–41.